

**GENEZA ORAȘELOR DIN SPAȚIUL ROMÂNESC
THE GENESIS OF THE TOWNS FROM THE ROMANIAN AREA**

**DIE ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG
DER MITTELALTERLICHEN MOLDAUISCHEN STÄDTE
BIS ENDE DES 16. JAHRHUNDERTS (I)**

† Renate Möhlenkamp*

Zentrale Siedlungen in Frühzeit und Antike

Damit man die moldauischen Städte richtig einordnen kann, muß man sich die Frage stellen, ob es östlich der Karpaten eine Schicht städtischer Siedlungen schon in früheren Epochen gab, die derjenigen, der die mittelalterlichen Städte auf dem Boden des moldauischen Fürstentums angehören, voraufgingen. Wenn eine derartige ältere Tradition bestand, so gilt es zu klären, welcher Art dann — über Jahrhunderte hinweg — die Beziehungen zwischen älteren Formen städtischer Siedlung und den mittelalterlichen Städten war.

Bedeutet diese frühen Zeugnisse städtischen Lebens den Beginn einer Niederlassung städtischen Charakters, die die Zeiten als solche überdauerte; sank die Siedlung während bestimmter Phasen tiefgreifender Ruralisierung zu einer ländlichen Niederlassung herab, aus der dann wieder städtisches Leben erwuchs; oder war sogar infolge von Wüstungserscheinungen die Besiedlung völlig unterbrochen, und waren es allein bestimmte geographische

* Die früh verstorbene Verfasserin aus Münster hinterließ eine fast fertige Dissertation von großem wissenschaftlichem Wert. Der erste Teil dieser Arbeit (mit einer Einleitung, den Gegebenheiten und Quellen) wurde in der Reihe *România în istoria universală (Die Rumänen in der Weltgeschichte)*, Bd. III, Iași 1988, S. 911–974, veröffentlicht. ebendort sind „Vorbemerkungen“ zum Werk von Renate Möhlenkamp erschienen. Wir beabsichtigen hier, in mehreren Folgen den zweiten Teil der Arbeit zu veröffentlichen: Er umfaßt allgemeine Daten zur Entwicklung der Städte. Dazu stellte uns Ștefan S. Gorovei/Iași eine Kopie des Manuskriptes zur Verfügung, dem wir auch für die Durchsicht des Artikels danken. Die minimalen Ergänzungen des Herausgebers sind als solche durch eckige Klammern kenntlich gemacht; es handelt sich dabei fast ausschließlich um bibliographische Angaben bei der jeweilig erstmaligen Nennung von Quellen. Ein dritter Teil, bezüglich der Geschichte einzelner Städte, soll später in *Revue des Études Roumaines*, Iași, XVII–XVIII erscheinen.

Gegebenheiten im Zusammenspiel mit bestimmten politischen Bedingungen, die ohne einen direkten Anknüpfungspunkt an die vergangene Blütezeit dazu führten, daß die Wahl wieder auf annähernd dieselbe Siedlungsstelle fiel? Anders herum gefragt: Reichen die späteren moldauischen Städte mit ihren Wurzeln in frühere Jahrhunderte, in von Vorläufern und Ansätzen geprägte Zeiten zurück?

Auf keinen Fall sind die mittelalterlichen Städte der Moldau, wie sie uns im 14./15. Jh. entgegentreten, isoliert dastehende erste Beispiele dafür, daß sich das Leben in Mittelpunkten mit urbanen Zügen entfaltetete. Daher ist es angebracht, einen siedlungsgeschichtlichen Längsschnitt zu versuchen, der sich auf diese nichtdörflichen Siedlungsformen konzentriert.

Erste Ansätze einer städtischen Kultur gibt es in der Moldau, wie auch in den anderen Gebieten Rumäniens, in der Antike. Drei Elemente spielen dabei die prägende Rolle, nämlich hellenistische, einheimische und römische Faktoren, die in spezifischer Ausprägung auch den moldauischen Raum betreffen¹.

Den ersten Kontakt mit dem antiken Städtewesen vermittelten die griechischen Pflanzstädte am Nordwest- und Westrand des Schwarzen Meeres. Jenseits der historischen Grenzen der späteren Moldau — aber doch benachbart — waren die an der Küste der Dobrukscha gelegenen Gründungen: das von Milet aus wohl bereits im 7. vorchristlichen Jahrhundert angelegte Istros, das auf das 6. Jh. v. Chr. zurückgehende Tomis und die gegen 500 v. Chr. entstandene dorische Gründung Kallatis, die eine Entwicklung durchliefen, in deren Verlauf sie sich — bis zur Krise des dritten vorchristlichen Jahrhunderts — von reinen Handelsemporien auch zu Gewerbezentren wandelten². In den Grenzen des späteren moldauischen Fürstentums hingegen befand sich am Dnestr-Liman das antike Tyras, das von Milet aus gegründet wurde³. Sieht man von der nachantiken Wüstungsphase in der Geschichte dieses Wirtschaftszentrums ab, so läßt sich ein Bogen über verschiedene Zwischenstufen bis in die moldauische Zeit hinein schlagen, wofür in erster Linie die günstige — einerseits geschützte, andererseits das Hinterland aufschließende — Lage entscheidend war, die allen in und mit diesem Raum Handel treibenden Mächten einen idealen Stützpunkt bot⁴.

Wie stellt sich nun die Lage im Binnenland dar? Es war von einem nördlichen Zweig der Thraker bewohnt, aus dem seit dem 8. Jh. v. Chr. nach der jetzt von der rumänischen Archäologie vertretenen Auffassung eine Bevölkerung archäologisch zu bestimmen ist, die als geto-dakisch bezeichnet wird⁵. Mit diesem Hinterland standen die griechischen Küstenstädte ausweislich der Bodenfunde seit dem 6. Jh. v. Chr., verstärkt aber seit dem 3. Jh. v. Chr. in geregelten Handelsbeziehungen, so daß das allgemeine Niveau der materiellen Kultur davon nicht unbeeinflusst blieb⁶. Auf keinen Fall aber kann man irgendwelche Anzeichen für eine Übertragung der städtischen Charakteristika in das einheimische Milieu ausmachen, es gibt aber Vermutungen, daß die ersten Zeugnisse einer Steinbaukunst östlich der Karpaten auf hellenistische Vorbilder bzw. griechische Vermittlung zurückgehen⁷.

¹ DAICOVICIU, *Fenomenul*, 1975.

² PETRESCU-DIMBOVIȚA, *Scurtă istorie*, 1978, S. 115–122. *Dicționar*, 1976, S. 328–333, 575–579, 123–126.

³ *Dicționar*, 1976, S. 597. Zur unzureichenden Fundlage für die Zeit vor dem 4.–3. Jh. v. Chr. vgl. KLEJMAN, *Stratigrafija*, 1979, S. 74–75.

⁴ KLEJMAN, *Stratigrafija*, 1979, S. 69–70. Vgl. auch die Darstellung in Teil 2 der vorliegenden Arbeit.

⁵ BICHIR, *Opinii*, 1979, S. 1768.

⁶ GLODARIU, *Die Handelsbeziehungen*, 1980, S. 23–24.

⁷ GOSTAR, *Cetăți*, 1969, S. 36–37. — Neben dem keltischen hält man diesen Einfluß auch bei den dakischen Burgen in Siebenbürgen für gegeben (DAICOVICIU, *Das Wehrsystem*, 1980, S. 82–84).

Als erste Art von Siedlungsmittelpunkten seien die späthallstattzeitlichen Wall-Graben-Anlagen angeführt, die unter Ausnutzung natürlicher Geländegegebenheiten als Höhenbefestigungen in bewaldeten Zonen entstanden. Bislang wurden sie nur östlich des Siret gefunden. Ein vereinzelt, allerdings sehr eindrucksvolles Beispiel ist der Komplex von Stâncești bei Botoșani, der bis in das 6. Jh. v. Chr. zurückreicht⁸. Die Mehrzahl der bisher aufgespürten Anlagen wird dem 4. bis 2. Jh. v. Chr. zugewiesen: auf Anhöhen westlich des Prut liegen in einer Zone die Anlagen von Bunești⁹, Moșna¹⁰ und Arsura¹¹, während diejenige von Brăhășești einen Überblick über den bärladaufwärts verlaufenden Einfallsweg in die Moldau ermöglichte¹². Den Höhepunkt dieser Bautätigkeit stellt zweifellos die Errichtung der Anlage auf dem Hügel Cătălina in der Nähe von Cotnari dar, wo sich direkt an die durch einen Wall geschützte Niederlassung eine monumentale steinerne Akropolis aus dem 4. Jh. anschließt¹³.

Eine große Zahl derartiger Befestigungsanlagen aus dem 4. Jh. v. Chr. legten die Archäologen auch östlich des Prut auf dem Gebiet der Moldauischen Republik frei, wo sie sich am rechten Dnestr-Ufer oberhalb der Einmündung des Răut und auch am Răut konzentrierten¹⁴. In einigen von ihnen ist ein Teil der Bauten in Stein ausgeführt, doch kann mit der Cătălina-Festung in dieser Hinsicht keine konkurrieren¹⁵.

Wenngleich man auch nicht in jedem Falle über archäologisches Material verfügt, das die ethnische Zuweisung der Erbauer erlaubt¹⁶, so werden die Anlagen doch allgemein als Schöpfungen der dako-getischen Bevölkerung angesehen. Alle dienten sie als Zuflucht für die Bewohner umliegender offener ländlicher Siedlungen, während die größeren und besser befestigten, in denen sich eine mächtigere Kulturschicht und eine ständige Besiedlung nachweisen ließen, außerdem auch als Herrschaftsmittelpunkte von Stammesfürsten gelten, als militärische, administrative und wirtschaftliche Zentren¹⁷.

Die Errichtung dieser Schutzanlagen bringt man mit den skythischen Einfällen in Verbindung, die sporadisch seit dem 6. Jh. erfolgten, sich aber im 4. Jh. besonders stark bemerkbar machten¹⁸. Nach den bisherigen Ergebnissen der Spatenforschung bestanden sie während des gesamten 3. Jh. weiter, und als Anlaß für ihren Untergang gilt das zu Beginn des 2. Jh. erfolgte Eindringen der Bastarnen¹⁹, die während des 2. Jh. v. Chr. weite Teile der nördlichen und zentralen Moldau beherrschten²⁰.

Bedeutete das Übergreifen der Bastarnen im 2. Jh. v. Chr. für die späthallstattzeitlichen Befestigungen das Ende, so führte in der nicht unter ihrer Herrschaft stehenden subkarpati-

⁸ Repertoriul I, 1976, S. 176–177.

⁹ BAZARCIUC, *Cetatea*, 1980.

¹⁰ FLORESCU/MELINTE, *Cetatea*, 1968.

¹¹ S. TEODOR, *Cetatea*, 1973.

¹² BRUDIU/PALTANEA, *Cetatea*, 1972.

¹³ FLORESCU, *Unele considerațiuni*, 1971.

¹⁴ NIKULICE, *Gety*, 1977, S. 26–43. Vgl. auch Karte S. 12.

¹⁵ Mauerwerk bei den gorodišča von Rud' und Butučeny am Răut sowie eine Bastion in Malaja Sacharna (*Ebenda*, S. 38; vgl. Tabelle S. 28–29 sowie Karte S. 12, hier Nr. 2, 22, 14).

¹⁶ Das gilt z. B. für Moșna.

¹⁷ *Ebenda*, S. 39–42 (Butučeny, Rud', Cătălina, Brăhășești).

¹⁸ FLORESCU, *Le problème*, 1971, S. 886.

¹⁹ *Ebenda*, S. 888.

²⁰ S. TEODOR, *Bastarii*, 1973, S. 38 sowie Karte S. 8–9.

schen Zone entweder ihre Anwesenheit oder aber auch die Bedrohung durch die Sarmaten im 1. Jh. v. Chr. zur Anlage neuer Festungen²¹, von denen keine vor dem Ende des 2. Jh. gebaut wurde²². Vom Ende des 2. Jh. v. Chr. stammt eine ältere Bauphase der Festung Bâta Doamnei, die mit zwei weiteren Anlagen beim heutigen Piatra Neamț liegt²³, gegen Mitte des 1. Jh. v. Chr. zerstört und dann sofort wieder als Steinfestung aufgebaut wurde²⁴. Ebenfalls aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert datiert die Festung auf dem Hügel Titelca bei Tișești in der Nähe von Târgu Ocna²⁵.

Diese beiden Anlagen hatten vor allem militärischen Charakter, und ihre Funktion mag auch daraus erhellen, daß sie die Zugänge nach Siebenbürgen überwachten: die Festungen bei Piatra Neamț kontrollierten den Weg bistrițaaufwärts durch die Bicaz-Klamm, Titelca sperrte den südlichen Zugang nach Siebenbürgen²⁶. Aufgrund ihrer Datierung kann man den Bau mit dem Ausgreifen der Herrschaft des dakischen Königs Burebista (ca. 82–44), dessen Herrschaftszentrum wohl doch im Orăștie-Gebirge (Brooser Berge) zu suchen sein dürfte²⁷, über die Karpaten hinaus nach Osten in Verbindung bringen. Er brachte seit etwa 55 v. Chr. die gesamte pontische Küste von Olbia bis Apollonia unter seine Gewalt, wobei er auch Tyras eroberte²⁸. Bestimmte Eigenarten der Burganlage von Bâta Doamnei deuten außerdem auf eine direkte Verwandtschaft mit den dakischen Burgen im Orăștie-Gebirge hin²⁹.

Neben ihrer Rolle als militärische Zentren gewannen sie im Laufe der Zeit auch eine Aufgabe als Residenzen lokaler Fürsten, in denen administrative und politische Gewalt konzentriert war³⁰, zum Teil dienten sie als kultische Mittelpunkte³¹, und sie waren außerdem auch kleine Handwerkszentren³². Typologisch gesehen gelten diese dako-getischen befestigten Siedlungen als eine Zwischenstufe zwischen ländlicher und städtischer Siedlung³³.

Außerhalb der genannten subkarpatischen Zone entdeckte man eine weitere, ebenfalls den Dako-Geten zugesprochende Wall-Graben-Palisaden-Anlage namens Barboși auf der Höhe Tirighina bei Galați³⁴, die als ein Hindernis bei Einfällen von Süden der Donau in das Sirettal eingeschätzt wird³⁵.

Konnte man schon in diesem Fall nicht von einer ausgesprochen militärischen Zwecksetzung sprechen, so existierte daneben eine Reihe umwallter Siedlungen zivilen Charakters. Aufgrund ihrer Eigenart als ausgeprägte wirtschaftliche Zentren, in denen z. B. sehr viel

²¹ GOSTAR, *Cetăți*, 1969, S. 37. BABEȘ, *Dacii*, 1970, S. 228.

²² GOSTAR, *Cetățile*, 1965, S. 94.

²³ *Ders.*, *Cetăți*, 1969, S. 9–22, vgl. Abb. S. 7, 24. — Auf dem Hügel Cozla sind die Spuren der Anlage durch Umgestaltungen des Terrains zerstört worden, auf dem Hügel Petricica sind noch Reste erhalten.

²⁴ *Ebenda*, S. 22.

²⁵ *Ebenda*, S. 26–29.

²⁶ *Ebenda*, S. 36.

²⁷ Dafür plädierte zuletzt DAICOVICIU, *Burebista*, 1980, S. 151–152.

²⁸ *Ebenda*, S. 157.

²⁹ GOSTAR, *Cetatea dacică*, 1965.

³⁰ *Ders.*, *Cetăți*, 1969, S. 35.

³¹ *Ebenda*, S. 36.

³² *Ebenda*.

³³ *Ebenda*.

³⁴ *Ebenda*, S. 29–35.

³⁵ *Ebenda*, S. 36.

mehr importierte Waren gefunden wurden als in Bâta Doamnei³⁶, stellen sie ebenfalls eine Zwischenstufe zwischen dörflicher und städtischer Siedlung dar. Sie liegen alle auf dem linken höheren Siretufer und damit in günstiger Lage an dem wichtigen Handelsweg, der eben diesem Flußlauf folgte: das vom 4. Jh. v. Chr. bis zum 1. Jh. n. Chr. intensiv bewohnte Poiana, das in der Nähe von Tecuci der Trotuş-Mündung gegenüber liegt³⁷; die vermutlich zwischen dem zweiten vor- und dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert bestehende Anlage von Brad, die auf einer Terrasse in gleicher Entfernung von der Einmündung der Moldau in den Siret wie von der Einmündung der Bistrita in den Siret gelegen ist³⁸; das vom Ende des 4. Jh. v. Chr. bis zum Anfang des 2. Jh. n. Chr. bewohnte Răcătău bei Bacău³⁹.

Allem Anschein nach wurden, wenn auch nicht alle, so doch die wichtigsten dakogetischen Niederlassungen östlich der Karpaten im Verlaufe der dakischen Kriege, die Traian (98–117) zwischen 101 und 106 n. Chr. gegen den dakischen König Decebal (87–106) führte, zerstört, und die Bewohner ließen sich in offenen Siedlungen in der Nähe nieder⁴⁰. Die Tatsache, daß man in der Nähe von Bâta Doamnei eine kurzfristig bestehende, als römisches Kastell angesehene Erdbefestigung fand, führte zu der Vermutung, die Römer seien im Rahmen der kriegerischen Auseinandersetzungen bis hierhin vorgedrungen⁴¹.

In der folgenden Zeit blieben der nördliche und zentrale Teil der Moldau außerhalb der römischen Provinzgrenzen, während die südliche Moldau wohl auch erst seit Traian und nicht schon seit den Ereignissen der Jahre 62–66 n. Chr. zur Provinz Moesia Inferior gehörte⁴². Die genaue Ausdehnung dieses über die Donau nach Norden ausgreifenden Anteils der Provinz Moesia Inferior läßt sich nicht bestimmen, doch erstreckte sich die direkte römische Präsenz auch auf das Prut-Dnestr-Gebiet, besonders auf Tyras⁴³, und westlich des Prut auf jeden Fall bis zu dem Stützpunkt namens Piroboridava, da dort Auxiliartruppen genannt werden⁴⁴. Diese variierende Form römischen Einflusses war von Süden nach Norden abgestuft⁴⁵ und bedeutete eine 90°ige Drehung des Kulturgefälles, das vor 106 n. Chr. in West-Ost-Ausrichtung bestanden hatte⁴⁶.

Unter Kaiser Hadrian (117–138) wurde dann dieses exponierte Vorfeld jenseits der unteren Donau auf die Umgebung des Brückenkopfes Barboşi reduziert, die auch durch einen Wall zwischen Prut und Siret abgeriegelt wurde⁴⁷. In Barboşi legte man über der ehemaligen dakischen Befestigungsanlage ein römisches Kastell an, das bis ins 3. Jh. n. Chr. bestand und zu dessen Füßen sich eine Zivilsiedlung erstreckte⁴⁸. Ein Hafen erleichterte es noch, daß Barboşi zu einem wichtigen Zentrum wurde, von dem aus Importwaren abgesetzt

³⁶ SANIE, *Civilizația*, 1981, S. 73.

³⁷ GOSTAR, *Cetăți*, 1969, S. 5. *Dicționar*, 1876, S. 475. SANIE, *Civilizația*, 1981, S. 50, Anm. 28.

³⁸ URSAČI, *Contribuții*, 1969, S. 105–107, 112, 118.

³⁹ CĂPITANU, *Principalele rezultate*, 1976.

⁴⁰ VULPE, *Ptolemy*, 1964, S. 239. GOSTAR, *Cetățile*, 1969, S. 94; BICHIR, *Dacii liberi*, 1980, S. 452.

⁴¹ GOSTAR, *Cetățile*, 1969, S. 102; *Ders.*, *Cetăți*, 1969, S. 38.

⁴² SANIE, *Civilizația*, 1981, S. 16–19, 37–38, 75.

⁴³ *Dicționar*, 1976, S. 597.

⁴⁴ SANIE, *Civilizația*, 1981, S. 17–18.

⁴⁵ Vgl. dazu GOSTAR, *Situația*, 1972, der eine gestaffelte Dreiteilung annimmt.

⁴⁶ SANIE, *Civilizația*, 1981, S. 225, 227.

⁴⁷ *Ebenda*, S. 78–79.

⁴⁸ Dazu jetzt umfassend *Ebenda*, S. 75–127.

wurden⁴⁹. Dieselben Bauphasen fand man auch gegenüber dem heutigen Isaccea auf einem Hügel bei Orlovka — dem einzigen in der Region —, von dem aus sich das Donauufer geradezu ideal überwachen ließ: über einer mit einem Erdwall befestigten dakischen Anlage, die vom ersten vor- bis zum ersten nachchristlichen Jahrhundert bestand, errichtete man ein römisches Kastell, das vermutlich ebenfalls bis ins 3. Jh. hinein bestand⁵⁰.

Die dank der Ergebnisse der Spatenforschung als zentrale Orte erscheinenden Niederlassungen sind uns zum Teil namentlich bekannt. Denn Ptolemäus zählt im 2. Jh. n. Chr. in seiner Geographie eine ganze Reihe von *-davae* außerhalb des Karpatenbogens auf, die allerdings wegen der nur relativen Präzision seines geographischen Koordinatensystems lediglich unter Vorbehalt mit den ergrabenen Siedlungsüberresten identifiziert werden können⁵¹. Selbst wenn man eine abgestufte Rangordnung der ermittelten Niederlassungen einführt und nur bei einer stark besiedelten Burg und einer dicht besetzten Umgebung von echten *oppida* spricht, die für die Identifizierungsbemühungen relevant sind⁵², so ist doch nicht in jedem Fall Einstimmigkeit erzielt worden, und derartigen Bemühungen haftet wohl doch ein stark hypothetischer Charakter an^{53 54 55}. Selbst wenn schriftliche Quelle und Aussage der Bodenfunde nicht nur zu einer möglichen Deckung gebracht werden können, so bleibt doch die übereinstimmende Aussage beider Kategorien zu unterstreichen, daß es nämlich auch östlich der Karpaten nicht nur rein ländliche, dörfliche Siedlungen gab, sondern eben auch die eine Stufe höher stehenden *-davae*, deren Stellung mit der anderer von Ptolemäus genannter stadtähnlicher *-davae* gleichgesetzt werden kann.

Westlich des Siret nennt Ptolemäus Angustia, das mit dem Karpatendurchlaß bei Breţcu gleichgesetzt wird⁵⁶, dann Utidava, was auf Tişeuţi bezogen wird⁵⁷, und Petrodava, in dem man die Festungen bei Piatra Neamţ erkennen zu können glaubt⁵⁸. Am Siret und in seiner Nähe folgt die Reihung Zargidava, was möglicherweise Brad sein könnte⁵⁹, von anderen aber weiter nördlich vermutet wird⁶⁰, Tamasidava, das entweder mit Brad oder mit Răcătău gleichgesetzt wird⁶¹, und Piroboridava, worin man Poiana sieht⁶², sowie schließlich Dinogeţia, das möglicherweise während dieser Zeit noch mit Barboşi gleichzusetzen ist⁶³.

Diese Schwierigkeit, bestimmte Ortsnamen mit archäologischen Stationen zu identifizieren, ergibt sich dadurch, daß nicht nur die Siedlungen zugrunde gingen, sondern mit ihnen

⁴⁹ *Ebenda*, S. 73–74.

⁵⁰ Gostar identifiziert die Anlage mit dem von Ptolemäus genannten Aliobrix (GOSTAR, *Aliobrix*, 1967).

⁵¹ *FHDR* I, 534–557, hier S. 544–545.

⁵² So VULPE, *Ptolemy*, 1964, S. 236–237.

⁵³ So GOSTAR, *Cetăţi*, 1969, S. 37.

⁵⁴ *Ebenda*

⁵⁵ *Ebenda*

⁵⁶ VULPE, *Ptolemy*, 1964, S. 243 (40 km westlich von Tişeuţi).

⁵⁷ *Ebenda*, S. 244 (weist auf die Ähnlichkeit des Namens des Oituz-Passes hin).

⁵⁸ *Ebenda*, S. 244. GOSTAR, *Cetăţi*, 1969, S. 37.

⁵⁹ URSACHI, *Contribuţii*, 1969, S. 115.

⁶⁰ VULPE, *Ptolemy*, 1964, S. 242 siedelt es etwa zwischen Siret und Suceava an.

⁶¹ (=Brad) *Ebenda*, S. 242. GOSTAR, *Cetăţi*, 1969, S. 37; (=Răcătău) URSACHI, *Contribuţii*, 1969, S. 115.

⁶² VULPE, *Ptolemy*, 1964, S. 242. GOSTAR, *Cetăţi*, 1969, S. 37. URSACHI, *Contribuţii*, 1969, S. 115.

Für die Identifizierung mit Barboşi plädiert in Anlehnung an eine ältere Auffassung Nicolae Gostars SANIE, *Civilizaţia*, 1981, S. 18–19.

⁶³ VULPE, *Ptolemy*, 1964, S. 244. GOSTAR, *Cetăţi*, 1969, S. 37.

auch ihre Namen völlig dem Vergessen anheimfielen. Keine spätere städtische Siedlung — das macht den Bruch sehr sinnfällig — bewahrt den Namen der älteren Niederlassung. Einen gleichen Gehalt haben zwar Petrodava und die mittelalterliche Stadt Piatra, doch wird es sich bei dem Anklang an „Stein“ sowohl in der slawischen als auch in der rumänischen Namensform wohl eher um eine Anspielung auf die Gestalt der Landschaft, als um eine Reminiszenz an den Namen der dakischen Burg(en) handeln⁶⁴. An die späthallstattzeitlichen Höhenanlagen knüpft direkt keine der mittelalterlichen Städte an, sie liegen aber zum Teil, wie z. B. Cotnari oder Hârlău, an eben demselben Übergangsraum von bewaldeter zur Waldsteppenzone⁶⁵.

Auch das mittelalterliche Siedlungsgeschehen in der Umgebung derjenigen ehemaligen dako-getischen Burgen, die vor allem militärischen Charakter hatten, ist von unveränderten naturräumlichen Gegebenheiten geprägt, in diesem Fall von den Pässen, die die Durchquerung des Karpatenmassivs ermöglichten. Am auffälligsten ist dieser Zusammenhang in Bâta Doamnei, wo die Archäologen auf Überreste stießen, die auf einen ungarischen Stützpunkt an dieser Stelle gegen Ende des 12. Jh. schließen lassen⁶⁶. Gewisse politisch-militärische Umstände sind mit der dakischen Periode unter Burebista vergleichbar: wiederum galt es für eine den innerkarpatischen Raum füllende politische Kraft, jetzt in Gestalt des ungarischen Königstums, durch solche Stützpunkte zum einen das eigene Hoheitsgebiet gegen Steppenbewohner, dieses Mal gegen die Kumanen, zu schützen, andererseits, von diesen ausgehend, auch nach Möglichkeit auszugreifen und ein Vorfeld zu sichern⁶⁷. Kann durch diesen ungarischen Vorposten auch die Genese der Stadt Piatra nicht erklärt werden, so spielen jedoch die bistrițaaufwärts mögliche Verbindung in den innerkarpatischen Raum und die geschützte Lage am Rande der Karpaten sicherlich auch dann wieder eine Rolle⁶⁸. So wie während der Antike die Anlage von Țișești von moldauischer Seite aus den Zugang nach Siebenbürgen überwachte, so war auch der mittelalterliche Markt Trotuș Passierstelle zwischen Siebenbürgen und der Moldau, doch verdankte er seine Stellung nicht militärischen Erwägungen, sondern neben dem Salzabbau dem Warenaustausch, der sich über den Oituz-Paß vollzog⁶⁹.

Keinerlei regionale Bezüge lassen sich zwischen den dakischen Zentren auf dem linken Siretufer und den mittelalterlichen Städten herstellen. Das Tal des Siret gilt zwar auch dann noch als wichtige Arterie für den Handel, doch keine einzige der an dieser Route genannten Städte liegt auf dem linken Ufer des Siret. Die Städte befinden sich vielmehr westlich des Flusses an einem der rechten Zuflüsse des Siret in gewisser Entfernung von deren Einmündung. Das gilt für Adjud am Trotuș⁷⁰, Bacău an der Bistrița (Goldenen Bistritz)⁷¹ und Roman an der Moldau⁷², mit gewissen Einschränkungen auch noch für Suceava am gleichnamigen

⁶⁴ Vgl. dazu die Ausführungen zu Piatra in Teil 3.

⁶⁵ Vgl. die Ausführungen zu den beiden Orten in Teil 3.

⁶⁶ SPINEI, *Unele considerații*, 1970, S. 612–614.

⁶⁷ Vgl. S. 146–148.

⁶⁸ Vgl. dazu die Ausführungen zu Piatra in Teil 3.

⁶⁹ Zu Trotuș vgl. GIURESCU, *Tirguri*, 1967, S. 307–310.

⁷⁰ Zu Adjud vgl. GIURESCU, *Tirguri*, 1967, S. 177–178.

⁷¹ Zu Bacău vgl. die Ausführungen in Teil 3.

⁷² Zu Roman vgl. die Ausführungen in Teil 3.

Fluß⁷³; auch Siret liegt rechts des Stromes⁷⁴. Es wird an entsprechender Stelle zu zeigen sein, wie die Verteilung der städtischen Siedlung aus besonderen regionalen Gegebenheiten und aus einem Geflecht von Außenbeziehungen erwächst. Hier soll nur auf einen entscheidenden Unterschied zwischen den antiken und mittelalterlichen Gegebenheiten verwiesen werden. Soweit Einflüsse von außerhalb des ostkarpatischen Raumes zum Tragen kommen, handelt es sich in der Antike um Einflüsse, die von Süden oder Südwesten bzw. Westen eindringen. Demgegenüber sind die Beziehungen zu Nachbarregionen in der Phase, in der die ersten Städte in der Moldau entstehen, um zusätzliche Komponenten bereichert. Wieweit man dabei auch an die Tataren im Osten denken darf, soll an entsprechender Stelle erörtert werden, doch ein wesentliches Gewicht hat die nördliche Nachbarregion, das Fürstentum Halyč und dann Polen, sowie im Nordwesten bzw. Westen das Gebiet am Oberlauf der Theiß, der Maramureş.

Spätantike und Anfänge der Völkerwanderung

Natürlich stellte sich die Forschung die Frage, weshalb es mehr als ein Jahrtausend dauerte, bis dann ein Netz ausgereifter mittelalterlicher städtischer Siedlungen in der Moldau entstand und zur Blüte gelangte. Wegen des Fehlens oder der Spärlichkeit schriftlicher Nachrichten über den Raum östlich der Karpaten obliegt es in erster Linie der Spatenforschung, diese Verspätung mit einleuchtenden Argumenten verständlich zu machen. In den beiden von archäologischer Seite vorgelegten Abhandlungen, die diese Problematik grundsätzlich behandeln, den Beiträgen von Mircea D. Matei¹ und Ştefan Olteanu², herrscht Einigkeit darüber, daß vielversprechende Ansätze während dieser Jahrhunderte in erster Linie durch von außen herangetragene Faktoren zunichte gemacht wurden, so daß die Zeit bis zum 14. Jh. immer wieder von Brüchen gekennzeichnet ist, die stets einen Rückschlag und eine Verzögerung zur Folge hatten. Im einzelnen differieren sie aber nicht nur in der Einschätzung, welchen Entwicklungsgrad die lokale Gesellschaft bei den periodisch hereinbrechenden Katastrophen jeweils erreicht hatte und dementsprechend in der Auffassung, ab wann in der Moldau erste Ansätze städtischen Lebens existierten, sondern sie weichen auch inhaltlich und formal grundsätzlich voneinander ab in der Weise, wie sie das Phänomen der Verzögerung verstehen.

Als Grund für das Zurückbleiben der Moldau gilt M. D. Matei, daß eine Reihe förderlicher Faktoren, wie z. B. die römische Stadtkultur sowie enge Beziehungen zu Byzanz, nur in geringem Maße wirksam wurden und andere hemmend wirkten, wie etwa die Tatsache, daß das Gebiet bereits sehr früh und bis ins 13. Jh. Durchzugsraum für völkerwanderungszeitliche Verbände war³. Die Rückständigkeit erklärt sich weitgehend dadurch, daß die Kenntnis bestimmter technischer Verfahren verloren ging und die Warenproduktion die Züge eines städtischen Handwerks eingebüßt hatte⁴.

⁷³ Suceava liegt in größerer Entfernung vom Siret als die anderen genannten Städte. Bezeichnend bleibt aber dennoch, dass keine Stadt am östlichen Talrand des Siret liegt.

⁷⁴ Vgl. zur Lage Sirets zum gleichnamigen Fluß den Abbildungsanhang Nr. (Abbildung fehlt).

¹ MATEI, *Studii*, 1970. *Ders.*, *Die Archäologie*, 1974. *Ders.*, *Quelques problèmes*, 1974.

² OLTEANU, *Premiseie*, 1972. Vgl. *Ders.*, *Evoluția*, 1971.

³ MATEI, *Studii*, 1970, S. 25. *Ders.*, *Quelques problèmes*, 1974, S. 279, 282.

⁴ MATEI, *Studii*, 1970, S. 30. *Ders.*, *Die Archäologie*, 1974, S. 100.

Demgegenüber geht Șt. Olteanu bei seinen Überlegungen von der Unterscheidung zwischen einerseits unverzichtbaren Prämissen — demographisches Wachstum, soziale Arbeitsteilung, feudale Beziehungen, staatlicher Organismus — und sekundär wirksamen Gegebenheiten — geographische und strategische Lage, Mineralreichtum, Bodenfruchtbarkeit, Nähe von Handelswegen — aus⁵, bei denen bereits die langsamere Entwicklung eines der primären Elemente die Entstehung von Städten verzögerte⁶. Die späte Konkordanz der Faktoren band die Entstehung der Städte nicht nur in der Moldau, sondern auch im übrigen außerkarpatischen Raum in einen langen Entwicklungsprozeß ein, den er zwischen den Eckdaten 10. und 13. Jh. situiert, wobei er während dieses Zeitraumes bereits die Existenz von Siedlungen mit städtischen Zügen annimmt⁷.

Wendet man sich spezielleren Arbeiten zu, die die beginnende völkerwanderungszeitliche Phase zum Gegenstand haben, und den von den grabenden Wissenschaftlern erstellten Übersichten, so wird man zuerst einmal für die Moldau der These von einer sehr plötzlich einsetzenden und tiefgreifenden Ruralisierung nach dem römischen Rückzug des Jahres 271⁸ Reserve entgegenbringen müssen, da dieses Datum für die regionalen Gegebenheiten keinen derart wirksamen Einschnitt darstellt. Vielmehr war frühstädtischen Existenzformen bereits durch die dakischen Kriege zu Beginn des 2. Jh. ein Ende bereitet worden⁹. Außerdem setzte sich danach ein städtisches Leben römischer Prägung nur im äußersten Süden des Landes nördlich der Donau und in Tyras fort, das im 3. bzw. 4. Jh. erlosch¹⁰. Doch dieses Verlöschen städtischen Lebens war dann für die Moldau insofern von zweitrangiger Bedeutung, als die römischen Niederlassungen nur auf das andere Donauufer verlegt wurden.

Die Aufgabe von Barboși übernahm die vom Bach Lățimea umspülte militärische und zivile Station auf dem Bisericuța genannten Hügel, wo man — eventuell an der Stelle eines älteren Wachtpostens — gegen Ende des 3./Anfang des 4. Jh. eine Festung baute, die unter Konstantin dem Großen (324–337) und seinen Nachfolgern eine erste Blüte erlebte¹¹. Von diesem in eine Schleife der Donau vorgeschobenen Posten in der äußersten Nordwestecke der Dobrudscha konnte nicht nur die Schifffahrt auf dem Fluß kontrolliert, sondern auch ein weites Gebiet links der Donau zwischen Siret und Prut eingesehen werden.

Die die Dobrudscha heimsuchenden Überfälle der Goten und der mit ihnen verbündeten Karpen konnten das städtische Leben nicht auslöschen¹². Ebenfalls einen Höhepunkt unter Konstantin dem Großen erlebte das Orlovka gegenüber auf dem rechten Donauufer gelegene Noviodunum, das schon seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert als einer der Hauptflottenstützpunkte an der unteren Donau Bedeutung erlangt hatte¹³.

Das Fortbestehen dieser und anderer städtischer Niederlassungen in der Dobrudscha¹⁴ ermöglichte einen weiterwirkenden zivilisatorischen Einfluß der römischen Welt bis ins

⁵ OLTEANU, *Premisele*, 1972, S. 934.

⁶ *Ebenda*, S. 934, 940.

⁷ *Ebenda*, S. 945, 948.

⁸ MATEI, *Quelques problèmes*, 1974, S. 278.

⁹ Vgl., S. 80.

¹⁰ *Dictionar*, 1976, S. 79–82, hier S. 80–81. KLEJMAN, *Stratigrafija*, 1979, S. 70–71.

¹¹ Sie wird mit Dinogeția identifiziert (*Dinogeția*, I, 1967, S. 15–16). Vgl. *Ebenda*, S. 9–11 sowie STEFAN, *Dinogeția*, 1958.

¹² CONDURACHI, *Die Dobrudscha*, 1969, S. 79–82.

¹³ BARNEA, *Dinogeția*, 1971, S. 349. *Ders.*, *Noi descoperiri*, 1977.

¹⁴ *Ders.*, *Les villes*, 1972.

6./7. Jh.¹⁵. Daß die Maßnahme des Jahres 271 das im Vorfeld gelegene moldauische Gebiet nicht abrupt isolierte, belegen — neben den späteren, noch zu erörternden Funden — auch bereits die Importe römischer Amphoren und anderer Erzeugnisse des 2. und 3. Jh.¹⁶ sowie die Funde von Münzen aus dieser Zeit¹⁷.

Ebensowenig kann man mit dieser Jahreszahl eine Bevölkerungsumschiebung oder ähnliches in dem auch zu diesem Zeitpunkt nicht der direkten römischen Kontrolle unterworfenen Gebiet östlich der Karpaten feststellen. Hier siedelten und herrschten nach wie vor die freien Daker, zu deren mächtigstem Verband im östlichen außerkarpatischen Raum sich die Karpen entwickelt hatten¹⁸. Die älteste Phase der seit dem Anfang des 2. Jh. nachweisbaren Kultur, die ihnen zugeschrieben wird, ist nur westlich des Siret belegt, von wo aus sie dann in den gesamten Raum bis zum Dnestr ausgriff¹⁹. Die Karpen stießen in dieser Region auf Sarmaten, zu denen man schon vorher wirtschaftliche Beziehungen unterhalten hatte²⁰, die seit dem Beginn des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts — begünstigt durch die Niederlage der Daker im Jahre 105/106 — auch über den Prut nach Westen vordrangen, ihrerseits verstärkt ab Ende des 2. Jh. und in der ersten Hälfte des 3. Jh. unter dem Druck der Goten leidend²¹.

Nachweisbar ist diese iranische Bevölkerung vor allem anhand ihrer Gräber²². Im Gebiet westlich des Prut wurde bislang keine sarmatische Siedlung identifiziert²³, zwischen Prut und Dnestr sind nur ganz vereinzelt Siedlungsspuren ans Licht getreten²⁴. Nach den bisherigen Ergebnissen der Bodenforschung kannten die Karpen keine befestigten Siedlungen²⁵, und auch offene Niederlassungen, die aufgrund bestimmter gewerblicher Prägungen als Vorformen städtischen Lebens anzusehen wären, gab es offensichtlich nicht. Es sprechen also die Anzeichen dafür, daß wirklich eine ehemalige dakische Siedlungstradition verlorengegangen war.

Das Ende der karpischen Kultur sieht man zu Beginn des 4. Jh.²⁶. Dieses Jahrhundert ist von Funden gekennzeichnet, die man der Černjachov-Kultur zuordnet, die in der rumänischen Literatur nach der Nekropole bei Târgu Mureş (Neumarkt) in Siebenbürgen den Namen Sântana de Mureş-Kultur trägt²⁷. Sie gilt nach den neueren Forschungen als ein Gemisch aus karpischen, sarmatischen und germanischen Elementen, wobei regional unterschiedlich die eine oder andere Komponente stärker dominierte²⁸. Den diese kulturelle Umschiebung auslösenden Faktor stellte das Eindringen der Goten dar, die seit dem Ende

¹⁵ Vgl. den Überblick von COMŞA, *Sur la romanisation*, 1965.

¹⁶ SANIE, *Civilizația*, 1981, S. 102–111, 128–146, 160–167, 174.

¹⁷ *Ebenda*, S. 193–201, vgl. auch Abb. Nr. 60.

¹⁸ BICHIR, *Cultura carpică*, 1973, hier Blatt I, Karte 1: Kartierung der Siedlungen.

¹⁹ *Ebenda*, S. 152, 154, 161–162, 175.

²⁰ BICHIR, *Relations*, 1975, S. 56.

²¹ *Ebenda*, S. 57–58.

²² *Ebenda*, S. 57.

²³ *Ebenda*, S. 58.

²⁴ RIKMAN, *Pamjatniki*, 1975, S. 5, vgl. Karte Abb. 1, S. 14.

²⁵ BICHIR, *Dacii*, 1980, S. 444, 453.

²⁶ BICHIR, *Cultura carpică*, 1973, S. 154.

²⁷ Vgl. dazu AŞEZĂRI, 1970, S. 74–91.

²⁸ PETRESCU-DÎMBOVIȚA, *La continuité*, 1980, S. 27–28.

des 3. Jh. in diesem Gebiet östlich der Karpaten nachweisbar sind²⁹, nachdem sie gegen Mitte des 3. Jh. schon Olbia und Tyras erobert hatten³⁰.

Auch der Sântana de Mureş-Černjachov-Kultur konnte man bislang zwischen Dnestr und Karpaten keine befestigten Siedlungen zuschreiben, die schon aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes die Vermutung nahegelegt hätten, es könne sich um entwickeltere Siedlungsformen handeln³¹. Westlich des Dnestr aufgespürte Befestigungsanlagen scheinen nur rein militärische Bedeutung gehabt zu haben³², und sie werden den Goten zugewiesen, die sie zum Schutze gegen die Hunnen anlegten³³. Sie sind also in demselben Zusammenhang zu sehen wie die von Athanarich gegen die Hunnen gebauten Verteidigungswerke³⁴.

Allerdings stieß man in der Moldau in der Region von Bârlad bei Valea Seacă auf eine bislang einzigartige Ansammlung von Werkstätten zur Herstellung von Kämmen in einer Niederlassung, die man aufgrund dieses einseitigen ökonomischen Profils ganz zweifellos vom normalen Dorf unterscheiden muß³⁵. Da in dieser Region noch weitere ähnliche Funde zutage zu kommen versprechen³⁶, wartet man mit Spannung auf eine regionale siedlungsgeschichtliche Betrachtung, die den notwendigen Hintergrund liefert und die Häufung dieser Produktionsstätten erklärt³⁷. Auf alle Fälle handelt es sich um einen Ort, der über den Eigenbedarf hinaus Käämme herstellte und sie vertrieb, ohne daß aber über den Aktionsradius des Handels schon etwas ausgesagt werden könnte³⁸.

Daneben entdeckte man auch Niederlassungen, deren Existenz sich nur durch die Ansiedlung von Reichsbevölkerung erklären läßt, die von den Goten und Karpen auf ihren Plünderungszügen gefangengenommen und verschleppt worden war: In Komarovo bei Hotin legten die Archäologen eine Glasmacherwerkstatt frei³⁹; Reste eines steinernen Gebäudes mit Säulen und Glasfenstern fand man in Sobar, nordwestlich von Sorooca, das als handwerkliches, administratives und Handelszentrum des 2. bis 4. Jh. eingestuft wird⁴⁰.

Beides sind überaus sprechende Beispiele dafür, wie stark die Sântana de Mureş-Černjachov-Kultur römisch geprägt war⁴¹. Dieser Einfluß kommt nicht nur in den engen wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausdruck, wie ihn die zahlreichen Münzfunde, zu denen auch Horte gehören⁴², oder die importierten Amphoren, Glasperlen und die rote polierte Keramik⁴³ illustrieren, sondern auch in der heimischen Produktion. Die handgeformte Ware

²⁹ GH. DIACONU, *Relations*, 1975, S. 67.

³⁰ «Fehlende Fußnote».

³¹ IONIŢĂ, *Structure*, 1975, S. 77.

³² RIKMAN, *Pamjatniki*, 1975, S. 116–117 (Pugačeny), 131 (Kalfa I).

³³ *Ebenda*, S. 117.

³⁴ GH. DIACONU, *Relations*, 1975, S. 75. IONIŢĂ, *Structure*, 1975, S. 88.

³⁵ IONIŢĂ, *Structure*, 1975, S. 79. COMAN, *Statomicie*, 1980, S. 71.

³⁶ IONIŢĂ, *Structure*, 1975, S. 79. COMAN, *Statomicie*, 1980, S. 234.

³⁷ Bei Valea Seacă waren es allein mehr als 17 Werkstätten.

³⁸ Eine Art Residenzort sieht man hingegen im *castrum* von Pietroasa bei Buzău (GH. DIACONU, *Relations*, 1975, S. 73–74).

³⁹ GOSTAR, *The Ancient Character*, 1980, S. 8.

⁴⁰ RIKMAN, *Pamjatniki*, 1975, S. 64–66.

⁴¹ Dementsprechend wird sie als spätrömisch bzw. provinzialrömisch eingestuft (TEODOR, *Unele considerații*, 1980, S. 76, 78).

⁴² RIKMAN, *Pamjatniki*, 1975, S. 10. Nudel'man, *Topografija*, 1976, S. 14, 189.

⁴³ RIKMAN, *Pamjatniki*, 1975, S. 9. IONIŢĂ, *Structure*, 1975, S. 86–87.

wurde weitgehend von der scheibengedrehten Keramik verdrängt, ein Herstellungsprozeß, der ebenso wie manche Keramiktypen, Ornamente und Brennöfen auf die Einwirkung der spätantiken Zentren zurückgeführt wird⁴⁴. Verbreitete häusliche Beschäftigungen waren Spinnen und Weben⁴⁵. In der Bodenbearbeitung verwandte man neben dem Haken auch den mit einer Eisenspitze versehenen symmetrischen und asymmetrischen Pflug⁴⁶, und diese verbesserte Technik der Bodenbearbeitung ermöglichte den Export von Getreide⁴⁷. Die Siedlungen waren so dicht über alle Regionen verteilt, wie sie es dann lange Zeit nicht mehr sein sollten⁴⁸. Dem Fundmaterial glaubt man Spuren des eindringenden Christentums entnehmen zu können⁴⁹. Der Einfall der Hunnen gegen Ende des 4. Jh. bedeutete nicht das sofortige Ende dieser Kultur, sondern sie bestand bis in das beginnende 5. Jh. fort⁵⁰, während auf die Hunnen nur ausgesprochen spärliche Funde hindeuten⁵¹.

Die rumänischen Archäologen sind auf der Grundlage einer erweiterten Materialbasis heute der Auffassung, daß auch nach dem Ende der hunnischen Herrschaft nördlich der Donau der römische bzw. byzantinische Einfluß beträchtlicher war, als bisher angenommen wurde⁵². Die Voraussetzungen dazu waren gegeben. Denn weder die hunnischen Angriffe noch die awarischen Streifzüge bedeuteten für die Städte am Nordrand der Dobrudscha das Ende. Auf Phasen der Zerstörung folgten immer wieder die Instandsetzung der beschädigten Bauwerke — vor allem der Verteidigungsanlagen — und sogar neue Blüteperioden, die mit den Namen der byzantinischen Kaiser Anastasios I. (491–518) und Justinian I. (527–565) verknüpft sind⁵³. Erst gegen Ende des 6. Jh. — unter historischen Bedingungen, die sich auch in der Moldau entscheidend geändert hatten — fiel Dinogetia einem Brand zum Opfer, der den Kutriguren zugeschrieben wird und der eine Wüstungsperiode einleitete, die bis ins 10. Jh. dauerte⁵⁴. Unabhängig davon, wann man den genauen Zeitpunkt ansetzt, gilt, daß die städtischen Siedlungen der Dobrudscha seit dem 7. Jh. wüst lagen und nur noch ländlichen Niederlassungen Schutz boten⁵⁵. Unter den die Verbindung mit dem Hinterland nördlich der Donau garantierenden städtischen Siedlungen überstand einzig Noviodunum die Wucht der Angriffe; es ging nicht nur das Leben in der Hülle der spätantiken Bauwerke weiter, sondern die Niederlassung bewahrte über die Zeit hinaus offenbar sogar städtischen Charakter⁵⁶.

Dank der Vermittlung dieser römisch-byzantinischen Stützpunkte gelangten gelegentlich auch während des 5. und 6. Jh., wenngleich auch spärlicher als in den vorausgehenden Jahrhunderten⁵⁷, byzantinische Importwaren und Münzen in die Moldau. Als Hort- und

⁴⁴ RIKMAN, *Pamjatniki*, 1975, S. 10–11. IONIȚA, *Structure*, 1975, S. 78.

⁴⁵ RIKMAN, *Pamjatniki*, 1975, S. 9.

⁴⁶ *Ebenda*, S. 8.

⁴⁷ *Ebenda*. IONIȚA, *Structure*, 1975, S. 77.

⁴⁸ Vgl. *Așezări*, 1970, Karte 9. RIKMAN, *Pamjatniki*, 1975, Karte S. 34–35.

⁴⁹ IONIȚA, *Structure*, 1975, S. 80.

⁵⁰ TEODOR, *Natives*, 1975, S. 157.

⁵¹ DOLINESCU-FERCHE, *Relations*, 1975, S. 93, 95.

⁵² Zusammenfassende Darstellung vom 5. bis 11. Jh. bei TEODOR, *Romanitatea*, 1981.

⁵³ BARNEA, *Les villes*, 1972.

⁵⁴ BARNEA, *L'incendie*, 1966. *Ders.*, *Les villes*, 1972, S. 164–166.

⁵⁵ Das betraf zuerst und vor allen Dingen die im Inneren gelegenen Stützpunkte.

⁵⁶ Darauf deutet die große Zahl byzantinischer Bleisiegel des 7. bis 10. Jh., die man hier fand (BARNEA, *Dinogetia*, 1972, S. 352).

⁵⁷ TEODOR, *Regiunile*, 1969, S. 185.

Einzelfunde sind byzantinische Bronzemünzen der ersten Hälfte des 6. Jh. belegt⁵⁸. Demgegenüber scheinen Schmuckstücke byzantinischer Provenienz wohl kaum aus dieser Epoche zu stammen⁵⁹.

Die materielle Kultur dieser Zeit (zweite Hälfte 5. Jh. bzw. Ende des 5. Jh. bis Mitte des 6. Jh.) war im Vergleich zur voraufgehenden Sântana de Mureș-Černjachov-Kultur von einem zweifelsfreien Zurückbleiben gekennzeichnet⁶⁰. Vor allem in der Keramikproduktion zeigt sich der Rückschritt: bei den auf der schnellen Scheibe gedrehten Erzeugnissen sinkt die Tonqualität; außerdem wird sie seltener und durch die auf der langsam rotierenden Scheibe hergestellte ersetzt; daneben taucht auch handgeformte, uneinheitlich gebrannte Ware auf; in beiden Fällen vereinfachen sich die gebräuchlichen Formen⁶¹. Gleichzeitig schrumpfte die Zahl der Siedlungen auf ein Weniges⁶². Beide Erscheinungen sind Ausdruck dessen, was als Krise der Černjachov-Kultur bekannt ist⁶³. Die Herrschaft der Hunnen löste eine starke Abwanderung aus⁶⁴, als deren Folge die oben skizzierte Regression zu sehen ist.

⁵⁸ TEODOR, *Teritoriul*, 1978, S. 23–24.

⁵⁹ *Ebenda*, S. 21–23.

⁶⁰ TEODOR, *Regiunile*, 1969, S. 188.

⁶¹ TEODOR, *Teritoriul*, 1978, S. 30–31, 25–27.

⁶² Vgl. dazu COMAN, *Cercetări*, 1969, S. 312–313. *Ders.*, *Evoluția*, 1971, S. 479. *Ders.*, *Statistici*, 1980, S. 39. RAFALOVIC, *Slavjane*, 1972, S. 43–44.

⁶³ GODLOWSKI, *Die Frage*, 1979, S. 429.

⁶⁴ Für die nichtgotische, autochthone Bevölkerung wird die Abwanderung zurückhaltend gesehen (vgl. PETRESCU-DÎMBOVIȚA, *La continuité*, 1980, S. 29).